

Wie im ersten Kapitel dargelegt, ist der Begriff der partizipativen Forschung ein Oberbegriff für Forschungsansätze, die in der Tradition der Aktionsforschung stehen und soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen. Im Folgenden werden ausgewählte Ansätze partizipativer Forschung vorgestellt, darunter Aktionsforschung/*Action Research*, Praxisforschung, partizipative Evaluation und Community-basierte partizipative Forschung. Diese Ansätze geben einen Eindruck von der Diversität partizipativer Forschungsansätze und stellen einige der wichtigsten Ansätze in der aktuellen Debatte dar. Weitere Ansätze werden abschließend kurz benannt.

---

## 2.1 Aktionsforschung/Action Research

Der Begriff *Action Research* wurde in den 1940er-Jahren von Kurt Lewin geprägt (Lewin 1946). Der deutsch-jüdische Wissenschaftler war nach Einführung der rassistischen Beamtenetze durch die Nationalsozialisten 1933 aus Deutschland in die USA emigriert und hat dort den Ansatz entwickelt. Die Bestrebung, sozialwissenschaftliche Forschung für sozialemanzipatorische und demokratiefördernde Zwecke nutzbar zu machen, stellte eine Grundfeste seiner wissenschaftlichen Arbeiten dar (Bargal 2006). Um praxis-relevante Lösungen für drängende gesellschaftliche Probleme zu finden, entwickelte er eine neue Form der Sozialforschung, die sich nicht mit der Produktion von wissenschaftlichen Texten begnügte: „eine Forschung, die nichts als Bücher hervorbringt, reicht nicht aus“ (Lewin 1946, S. 203). In seinen Arbeiten verfolgte Lewin sozialpsychologische Fragestellungen, insbesondere zu Gruppenbeziehungen und Demokratisierungsprozessen. Im Rahmen seiner Aktionsforschungsstudien arbeitete er mit Gemeinden, Organisationen

sowie staatlichen und nicht-staatlichen Einrichtungen zusammen, um Intergruppenkonflikte zu erforschen und zu lösen. Sein bevorzugtes methodisches Design war das Feldexperiment, mit dem er unter verschiedenen Bedingungen die Wirkung von Interventionen im sozialen Feld untersuchte. Sein Ansatz stieß in den USA, in Großbritannien und darüber hinaus auf großes Interesse und wurde nach seinem Tod weiterentwickelt (Adelman 1993).

Im deutschsprachigen Raum wurde der Ansatz mit einer zeitlichen Verzögerung von etwa zwei Jahrzehnten rezipiert. Ende der 1960er-Jahre fand in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften vor dem Hintergrund des Positivismusstreits<sup>1</sup> und im Zuge der gesellschafts- und wissenschaftskritischen Student/innenbewegung eine breite Theorie- und Methodendiskussion statt. In diesem Kontext stieß die Aktionsforschung auf großes Interesse – in den Erziehungswissenschaften, der Soziologie, der Sozialen Arbeit, in der kritischen Psychologie, der Politikwissenschaft, der Frauenforschung und anderen Bereichen. Sie schien ein geeignetes Mittel zu sein, die Kritik am gängigen Wissenschafts- und Forschungsbetrieb und die Verbindung von Theorie und Praxis forschungspraktisch umzusetzen.<sup>2</sup> Der Ansatz von Lewin war dabei nicht der einzige Bezugspunkt, spielte aber eine zentrale Rolle.<sup>3</sup> Es wurden verschiedene Begrifflichkeiten für den Ansatz verwendet (Handlungsforschung, Aktionsforschung, Tatforschung, aktivierende Sozialforschung, politisierende Sozialforschung, etc., vgl. Cremer 1980, S. 13). Die Debatte war interdisziplinär und mehrstimmig, wobei die verschiedenen Positionen einige grundsätzliche Übereinstimmungen aufweisen. Dazu gehören die Abgrenzung vom Verständnis und Vorgehen der traditionellen, empirischen Forschung und die Orientierung an neuen Prinzipien: der Arbeit mit Gruppen in ihren bestehenden sozialen Bezügen, der Teilnahme der Forscher/innen an den sozialen Prozessen,

---

<sup>1</sup> Der Positivismusstreit bezeichnet eine kontroverse Debatte über die Logik der Sozialwissenschaften, die in den 1960er-Jahren in der deutschen Soziologie geführt wurde. Vertreter der Kritischen Theorie (wie T.W. Adorno und J. Habermas) stellten dabei das positivistische Wissenschaftsverständnis infrage und argumentierten u. a., dass jede Erkenntnisbemühung von einem normativen Interesse geleitet sei und das Postulat der Wertfreiheit im Grunde nur eine „ideologische Verschleierung der Vorherrschaft eines bestimmten (...) Erkenntnisinteresses“ darstelle (Klima 2007, S. 500).

<sup>2</sup> Allerdings standen einige Vertreter der Kritischen Theorie, wie Jürgen Habermas, der Aktionsforschung ablehnend gegenüber. Habermas forderte in methodologischer Hinsicht einen „sinnverstehenden Zugang“ und eine „partizipierende Beziehung des verstehenden Subjekts zu einem Gegenüber“ (Habermas 1971, S. 18). Die Aktionsforschung bezeichnete er jedoch als „modisch“ und vertrat die epistemologische Haltung, dass „eine unkontrollierte Veränderung des Feldes mit der gleichzeitigen Erhebung von Daten im Feld unvereinbar“ sei (ebd.).

<sup>3</sup> Für kurze Besprechungen weiterer Vorläufer und Einflüsse auf die deutsche Handlungs-/ Aktionsforschung der 1970er-Jahre siehe Altrichter (2008) und Moser (2008).

und die Beteiligung der Gruppenmitglieder an der Auswertung der Forschungsergebnisse (FB Sozialpädagogik der Pädagogischen Hochschule Berlin 1972). Es wurden sechs Postulate formuliert:

1. „Die Problemauswahl und -definition geschieht nicht vorrangig im Kontext wissenschaftlicher Erkenntnisziele, sondern entsprechend konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen.
2. Das Forschungsziel besteht nicht ausschließlich darin, soziologische theoretische Aussagen zu überprüfen oder zu gewinnen, sondern darin, gleichzeitig prüfend und verändernd in gesellschaftliche Zusammenhänge einzugreifen.
3. Die im Forschungsprozess gewonnenen Daten werden nicht mehr als isolierte Daten ‚an sich‘ gesehen, sondern als Momente eines prozeßhaften Ablaufs interpretiert; sie gewinnen ihren Sinn auf der theoretischen Ebene dadurch, dass sie stets mit dem realen Prozess als Gesamtheit zusammengedacht werden, und erhalten ihre Relevanz auf der praktischen Ebene als konstitutive Momente weiterer Prozessabläufe.
4. Die als Problem aufgenommene Situation wird als Gesamtheit – als soziales Feld – angesehen, aus der nicht aufgrund forschungsimmanenter Überlegungen einzelne Variablen isoliert werden können.
5. Die praktischen und theoretischen Ansprüche des action research verlangen vom Forscher eine zumindest vorübergehende Aufgabe der grundsätzlichen Distanz zum Forschungsobjekt zugunsten einer bewusst einflussnehmenden Haltung, die von teilnehmender Beobachtung bis zu aktiver Interaktion mit den Beteiligten reicht.
6. Entsprechend soll sich auch die Rolle der Befragten und Beobachteten verändern „(. . .), dass sie zu Subjekten im Gesamtprozess werden“ (Klüver und Krüger 1972, S. 76–77).

Dem zweiten Postulat des bewussten Eingreifens in soziale Praxis kam eine zentrale Bedeutung zu: „Action research lässt sich explizit auf soziale Realität ein, mit der Intention, diese zielbezogen zu verändern“ (Klüver und Krüger 1972, S. 76). Im Bestreben, den Verwertungszusammenhang von Wissenschaft nicht nur zu reflektieren, sondern bewusst und zielgerichtet zu nutzen, bezieht die Aktionsforschung politische Stellung. Diese Grundhaltung steht ganz in der Tradition Kurt Lewins, der sich für Demokratieförderung eingesetzt hatte (Bargal 2006). Allerdings verfolgten die deutschen Aktionsforscher/innen der 1970er-Jahre weitreichendere emanzipatorische und politische Ambitionen, die häufig marxistisch geprägt waren und über die reformerischen Ambitionen von Lewin hinausgingen. Die neue Forschungsstrategie wurde in eine Kritik an den „gesamtgesellschaftlichen

Widersprüchen im politisch-ökonomischen System spätkapitalistischer Prägung“ (Haag 1972, S. 23) eingebettet und mit der Hoffnung verknüpft, zu grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen beizutragen. Die Gefahr der Kooption und Vereinnahmung der partizipativen Forschung, die von vielen partizipativen Forscher/innen unterschiedlicher Prägung angemahnt wird, bestand aus Sicht der marxistisch geprägten Aktionsforscher/innen der 1970er-Jahre darin, „dass die Aktionsforschung unter den bestehenden gesellschaftlichen Widersprüchen privater Verfügungsmacht über Produktionsmittel und deren politischer Regulierung trotz gegenteiliger Beteuerungen (...) instrumentell“ benutzt und „durch Herrschaft in Anspruch genommen“ werden könne (Haag 1972, S. 41). Nicht alle Aktionsforscher/innen bezogen sich auf den historischen Materialismus oder verorteten den Ansatz in einer marxistisch geprägten Kapitalismuskritik, aber diese Position war für die Wahrnehmung des Ansatzes im deutschsprachigen Raum besonders prägend.

Unter den Aktionsforscher/innen der 1970er-Jahre bestanden Unterschiede im Hinblick auf ihren Anspruch an wissenschaftliche Erkenntnis- und Theorieproduktion. Manche Konzeptionen der Aktionsforschung als „problemorientierter Innovationsstrategie“ (Pieper 1972, S. 100) beschränkten sich auf die Analyse und Veränderung des in der Praxis vorliegenden Problems. Andere formulierten dagegen explizit den Anspruch, theoretische Fragestellungen zu verfolgen:

Forscher und Erforschte verständigen sich gemeinsam über die Angemessenheit theoretischer (untersuchungsleitender) Fragestellungen, reflektieren gemeinsam Möglichkeiten und Formen intervenierender Praxistätigkeit sowie die Durchführung (sozial-) pädagogischen Handelns. Das heißt, dass sich einerseits Forscher bemühen, die Common-Sense Konstrukte der Erforschten zu erfahren und kritisch aufzuarbeiten sowie andererseits die Erforschten lernen, die theoretischen Konstrukte der Forscher auf ihre Praxis zu beziehen und aus ihnen handlungspraktische Konsequenzen abzuleiten. (Heinze 1987, S. 31)

Die Frage, wie nicht nur praktische, direkt handlungsrelevante, sondern auch theoretische Erkenntnisse gewonnen werden können, wirft auch die Frage nach der Rolle der akademischen Forscher/innen in der Vermittlung von konkretem Handeln und Forschen auf. Die Verknüpfung und Integration von Forschungs- und Praxisinteressen stellt eine Herausforderung dar, die als „Balanceakt“ beschrieben wurde:

Der Aktionsforscher wirkt emanzipatorisch, ohne sein Selbstverständnis als Forscher aufzugeben. Darin liegt die Ambivalenz der Rolle des Aktionsforschers: in der Praxisnähe nicht soweit zu gehen, dass das Forschungsinteresse hinter dem praktischen ganz zurück tritt, und auch nicht um der Forschung willen die Interessen der Betroffe-

nen zu vernachlässigen. Dies ist ein Balanceakt, der aus zwei Gründen durchzuhalten ist. Zum einen ist es ja gerade die gesellschaftliche Rolle und das Bewusstsein des Sozialforschers, die (...) die Möglichkeit mit sich bringen soll, zu Erkenntnissen und Handeln zu kommen, die ohne den Kontakt mit dem Forscher nicht entstanden wäre. Zum anderen ist aber eine gewisse Distanz notwendig, will er nicht Gefahr laufen, sich in partikularen Interessen zu verlieren. (Kramer et al. 1979, S. 31)

Mit diesen Grundsätzen und anspruchsvollen Idealen fand die Aktionsforschung nicht nur Anhänger/innen, sondern auch Kritiker/innen – auch im eigenen Lager. Ende der 1970er-Jahre war die Debatte unter den Aktionsforscher/innen von kritischer (Selbst-)Reflexivität geprägt. Ein Sammelband stand beispielsweise unter der Frage: „Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz?“ (Horn 1979). Nach einer Dekade der regen Erprobung und Entwicklung nahm im deutschsprachigen Raum das Interesse an dem kontrovers diskutierten Ansatz in den 1980er-Jahren wieder ab. Die Kritiker sprachen von einem „Scheitern“ (Nagel 1983, S. 285) und auch Anhänger sahen in der Entwicklung einen „Niedergang“ (Altrichter und Gstettner 1993, S. 68). Auf einige der Kritikpunkte wird in Kap. 6.3 näher eingegangen. Wie in der Einleitung dargestellt, war der Bruch mit der Aktionsforschung jedoch nicht ganz so eindeutig, wie es diese Einschätzungen nahelegen. Die Debatte um die Ziele und Methoden der Aktionsforschung wurde teilweise mit anderen Begrifflichkeiten, wie zum Beispiel dem der Praxisforschung (siehe unten), fortgeführt und in den letzten Jahren vermehrt unter dem Begriff der partizipativen Forschung wieder aufgenommen. Allerdings vertreten heute nur wenige Forscher/innen im deutschsprachigen Raum noch explizit den Ansatz der Aktionsforschung.<sup>4</sup>

International stellt sich die Situation anders dar. Der Action Research-Ansatz<sup>5</sup> wurde zum einen in verschiedenen Kontexten bereits früher, teilweise schon seit den 1940er-Jahren rezipiert und weiter entwickelt – wie beispielsweise in der Organisationsentwicklungsforschung am Tavistock Institute in Großbritannien (Bradbury et al. 2008). Zum anderen wurde und wird in der englischsprachigen Debatte kontinuierlicher auf den Begriff *Action Research* Bezug genommen, auch in den vielfältigen neuen Wortschöpfungen (Dick 2011). Inhaltlich und theo-

---

<sup>4</sup> Ausnahmen, in denen Ansätze im deutschen Sprachraum auch aktuell als Aktionsforschung bezeichnet werden, sind u. a. in der Erziehungswissenschaft (Moser 1995; Altrichter und Gstettner 1993; Altrichter und Posch 2010), der Organisationsentwicklungsforschung (Fricke 2014), der Sozialen Arbeit (Hering 2010) und der qualitativen Gesundheits- und Pflegeforschung (Höhmman 2002) zu finden.

<sup>5</sup> Um die sehr unterschiedlichen Entwicklungs- und Diskussionskontexte zu markieren und um eine Übertragung der Konnotation des deutschen Begriffs auf die internationale Debatte zu vermeiden, werden die internationalen Action Research-Ansätze im englischen Original bezeichnet.

retisch speist sich die Weiterentwicklungen des Ansatzes aus einer Vielzahl von Quellen: Die Arbeiten des brasilianischen (Sozial-)Pädagogen Paolo Freire, der sich auf die Alphabetisierung von stark marginalisierten Gruppen (wie Slumbewohner/innen und Landarbeiter/innen) und die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins konzentrierte (Freire 1973 [1970]), haben insbesondere den Ansatz Participatory Action Research (PAR) geprägt (Fine und Torre 2008; Swantz 2008). Feministische Methodologien (Maguire 2001; Naples 2003; Reid und Frisby 2008) sowie postkoloniale, wissenschafts- und gesellschaftskritische Bewegungen in verschiedenen afrikanischen, lateinamerikanischen, europäischen und asiatischen Ländern haben Weiterentwicklungen des PAR-Ansatzes bereichert und vorangetrieben (Brydon-Miller et al. 2011b; Fals Borda 2001; Hall 2001, Swantz 2008).<sup>6</sup> Die Arbeiten des US-amerikanischen Philosophen und Pädagogen John Dewey flossen in den Action-Science-Ansatz von Argyris et al. (1985) mit ein. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule, vor allem die Arbeiten von Jürgen Habermas, wurden rezipiert und (ungeachtet dessen Distanzierung von der Aktionsforschung, s. Fußnote 2) genutzt (Kemmis 2008). Die qualitative Sozialforschung, insbesondere konstruktivistische Epistemologien, wurde herangezogen, und die Schnittmengen von qualitativer und partizipativer Forschung wurden ausgelotet (Gergen und Gergen 2008; Lincoln 2001; Thesen und Kuzel 1999). Und auch handlungs-, struktur- und machttheoretische Ansätze flossen mit ein (Bradbury und Reason 2001).

Einen aktuellen Überblick über die Vielfalt der englischsprachigen Action Research-Traditionen bieten die von Reason und Bradbury (2001a, 2008c) herausgegebenen Handbücher. Die Herausgeber/innen definieren darin *Action Research* wie folgt:

Action research is a participatory process concerned with developing practical knowledge in the pursuit of worthwhile human purposes. It seeks to bring together action and reflection, theory and practice, in participation with others, in the pursuit of practical solutions to issues of pressing concern to people, and more generally the flourishing of individual persons and their communities. (Reason and Bradbury 2008b, S. 4)

---

<sup>6</sup> Die (Re-)Konstruktion der Geschichte partizipativer Forschungsansätze ist ein komplexes Unterfangen, das nicht auf einen einzelnen Gründungsmythos – möglicherweise um den Begriffschöpfer Kurt Lewin – zu reduzieren ist. Es gab sowohl Vorläufer in der Wissenschaft als auch Entwicklungen außerhalb der Wissenschaft, die als begründende Einflüsse gelten (vgl. Altrichter 2008; Brydon-Miller et al. 2011b; Swantz 2008). Es gibt sogar eine Besprechung der Wurzeln von Participatory Action Research, die ganz ohne einen Hinweis auf den Beitrag von Lewin auskommt (Brydon-Miller et al. 2011b).

Diese Definition von *Action Research* als einem partizipativen Prozess, der praktisches Wissen generiert, um wertvollen beziehungsweise erstrebenswerten Zwecken („worthwhile human purposes“) zu dienen, hebt das wertebasierte Anliegen des Ansatzes hervor. Die Herausgeber/innen bezeichnen *Action Research* als „family of practices of living inquiry“ (Reason und Bradbury 2008b, S. 1) und behandeln den Begriff damit als Oberbegriff für vielfältige Ausprägungen und Weiterentwicklungen. Die Formulierung „living inquiry“ impliziert ein Verständnis von Forschung, das sich fortlaufend weiterentwickelt und sich nicht grundsätzlich von Lern- und Untersuchungs- und Erkenntnisprozessen im alltäglichen Leben unterscheidet. Der Begriff *inquiry* wird im angloamerikanischen Raum auch in der qualitativen Forschung verwendet, wo analytisch teilweise weniger scharf zwischen Beforschten und Beforschenden unterschieden wird (und die Subjektivität der Forschenden stärker reflektiert wird), als dies im deutschen Sprachraum der Fall ist (Moser 2008, S. 60).

Die Autor/innen der Beiträge in den Handbüchern stammen aus verschiedenen Teilen der Welt und erläutern die jeweils von ihnen gewählten Begrifflichkeiten, wie *Participatory Action Research* (Swantz 2008), *Participatory Rural Appraisals* (Chambers 2008), *Action Inquiry* (Torbert und Taylor 2008), *Appreciative Inquiry* (Ludema und Fry 2008; Zandee und Cooperrider 2008), und *Action Science* (Friedman und Rogers 2009). An anderer Stelle kommentiert Hilary Bradbury-Huang die oben genannte Familien-Metapher im Hinblick auf die Vielfalt der Ansätze wie folgt:

Like all families (...) action researchers fall in and out with one another. Inside the family we see practices that seem genetically unrelated. After all, what would Chris Argyris' combative investigation of learning defenses ('action science') have in common with Dave Cooperriders's more gentle engagement ('appreciative inquiry')? Yet both are forms of actions research. (Bradbury-Huang 2010, S. 94)

Die Familien-Metapher zeigt also auch Unterschiede und Spannungsverhältnisse zwischen den verschiedenen Ansätzen der partizipativen Forschung an. Hinsichtlich der Klassifizierung der Vielfalt gibt es unterschiedliche Vorschläge. Ein Ordnungsprinzip stammt von William Torbert und Kolleg/innen: Sie unterscheiden zwischen *first-*, *second-* und *third-person research/practice* (Torbert und Taylor 2008, S. 241 f.). In *first-person research/practice* erforschen die Aktionsforscher/innen ihre eigene Lebens- und Arbeitswelt; dies bildet häufig eine Grundlage für die folgenden zwei Formen. Bei *second-person research/practice* steht die kooperative Erforschung von gemeinsamen Anliegen und intersubjektiven Wirklichkeiten im Mittelpunkt, es handelt sich in der Regel um partnerschaftliche

**Abb. 2.1** Action Research-Practices. (Nach Cassell und Johnson (2006))

- 1 Experimental Action Research Practices
- 2 Inductive Action Research Practices
- 3 Participatory Action Research
- 4 Participatory Research Practices
- 5 Deconstructive Action Research Practices

Forschung in Organisationen und Communities. *Third-person research/practice* hat eine größere Reichweite: Es werden gesellschaftliche Strukturen in den Blick genommen und Theorien und Praktiken entwickelt, die über den lokalen (inter-subjektiven, organisationalen, gemeinschaftlichen) Bereich hinausgehen. Dieses Ordnungsprinzip verdeutlicht, dass Action Research-Projekte in ihren Bezugsrahmen und Reichweiten sehr unterschiedlich sein können: Sie reichen von einzelnen Lehrer/innen, die ihren Unterricht reflektieren und verbessern, bis hin zu Großprojekten, in denen nationale Strategien entwickelt werden (Swantz 2008). Laut Reason und Bradbury (2008b, S. 6) verweisen die drei Forschungsstrategien aufeinander und können ineinander übergehen.

Ein anderes Ordnungsprinzip für die Vielfalt der Action Research-Ansätze wurde von Cassell und Johnson (2006) vorgeschlagen. Sie führen die Vielfalt der Action Research-Ansätze auf konkurrierende philosophische Grundlagen zurück, die sich in unterschiedlichen ontologischen und epistemologischen Annahmen über die Verfasstheit der sozialen Wirklichkeit (ontologische Annahmen) und das Verhältnis von Wissenden und Gewusstem (epistemologische Annahmen) niederschlagen und ein strukturierendes Prinzip darstellen. Auf dieser Basis unterscheiden sie fünf Kategorien (s. Abb. 2.1):

1. „Experimental Action Research Practices“ (ebd., S. 790) stehen in der experimentellen Tradition von Lewin und basieren häufig auf positivistischen ontologischen Annahmen einer sozialen Realität, die a priori gegeben ist, und die epistemologisch von unabhängigen Beobachter/innen wissenschaftlich erfasst werden kann.
2. „Inductive Action Research Practices“ (ebd., S. 793) stehen in der Tradition der qualitativen Sozialforschung, in denen Theorie nicht experimentell überprüft sondern induktiv gebildet wird (im Unterschied zu klassischen Formen der Ethnographie oder Grounded Theory wird allerdings hier Theorie gebil-



det, um die soziale Wirklichkeit zu beeinflussen); das Verständnis von sozialer Wirklichkeit ist dabei teilweise sozial-konstruktivistisch, teilweise positivistisch geprägt und epistemologische Annahmen variieren zwischen Involviertheit des erkennenden Subjekts und Neutralität eines unabhängigen Beobachters.

3. „Participatory Action Research“ (ebd., S. 796) legt einen stärkeren Akzent auf die Beteiligung von Teilnehmer/innen eines Feldes oder einer Organisation am Erkenntnisprozess, und die beteiligten Wissenschaftler/innen haben Beratungsfunktion; allerdings werden – in dem in diesem Modell vertretenen Verständnis von Participatory Action Research, das sich von anderen Definitionen unterscheidet (siehe unten) – insbesondere auch Führungskräfte und Eliten beteiligt und als Wissensträger/innen angesehen, und die angestrebten Veränderungen beziehen sich im kleinen Rahmen auf Qualitätsentwicklung in der Organisation.
4. „Participatory Research Practices“ (ebd., S. 797) setzen hingegen einen Schwerpunkt auf Beteiligungsprozesse von marginalisierten Gruppen und Gemeinschaften und verfolgen weitreichendere Ziele wie Emanzipation, Demokratisierung und soziale Gerechtigkeit. Positionen der Kritischen Theorie und der feministischen Theoriebildung fließen ein und es werden realistisch-ontologische und subjektivistisch-epistemologische Sichtweisen eingenommen.
5. „Deconstructive Action Research Practices“ (ebd., S. 803) umfassen postmoderne Ansätze, die sich durch eine grundsätzliche Skepsis auszeichnen – auch gegenüber emanzipatorischen „meta-narratives“ (ebd.) und klaren Handlungsempfehlungen. Stattdessen liegt das Ziel darin, dominante diskursive Praktiken zu erschüttern, Alternativen aufzuzeigen und Vielstimmigkeit und Mehrperspektivität herzustellen.

Dieser Ordnungsvorschlag von Cassell und Johnson (2006) erlaubt es, die vorhandene Vielfalt partizipativer Forschungsansätze auf ontologische und epistemologische Grundlagen zurückzuführen. Die Autor/innen beabsichtigen mit ihrem Vorschlag, den sie für den Bereich der partizipativen Organisationsforschung entworfen haben, auch zu der Entwicklung von Qualitätskriterien für partizipative Forschung beizutragen. Sie möchten eine differenzierte Debatte ermöglichen, in der verschiedene, für jede Forschungspraktik passende Kriterien oder Anhaltspunkte für Qualität erarbeitet werden. Das Modell ist in seiner orientierenden und erklärenden Funktion insgesamt als hilfreich einzuschätzen. Allerdings muss kritisch angemerkt werden, dass das in diesem Modell enthaltene Verständnis von Participatory Action Research (PAR) sehr von anderen Definitionen des Ansatzes abweicht. In der Literatur finden sich häufig Beschreibungen von PAR, die sich durch eine explizite gesellschaftskritische Grundhaltung auszeichnen und gerade

nicht mit Eliten, sondern mit marginalisierten Gruppen zusammenarbeiten (z. B. Chambers 2008; Fals Borda 2001; Fine und Torre 2008; Hall 2001; Rahman 2008; Swantz 2008; Whyte 1991). Sie entsprechen damit eher der Beschreibung der Kategorie Participatory Research Practices im Modell von Cassell und Johnson. Ein PAR-Vertreter spricht beispielsweise von partizipativer Forschung als einem Prozess, der Sozialforschung, (Weiter-)Bildung und Handlung verbindet, um weniger mächtige Personen und Gruppen in ihren Organisationen und Lebenswelten zu unterstützen:

I define participatory research as an integrated three-pronged process of social investigation, education and action designed to support those with less power [sic] in their organizational or community settings. (Hall 2001, S. 171)

Diese Frage, mit wem genau zusammengearbeitet wird, ist eine zentrale Frage. Sie wird von partizipativen Forschungsansätzen unterschiedlich beantwortet und in den folgenden Kapiteln wieder aufgenommen. Zum Abschluss dieser Ausführung der Action-Research-Ansätze sei noch darauf hingewiesen, dass die Zuordnung von Action Research-Ansätzen zu partizipativer Forschung, die hier vorgenommen wird, auch in der Literatur von Vertretern des Ansatzes unterstützt wird:

As we search for practical knowledge and liberating ways of knowing, working with people in their everyday lives, we can also see that action research is participative research, and all participative research must be action research. (Reason und Bradbury 2008b, S. 4)

---

## 2.2 Praxisforschung und partizipative Evaluationsforschung

Im deutschsprachigen Raum wurde die Debatte um die Anliegen der Aktionsforschung seit den 1980er- und 1990er-Jahren vorwiegend unter anderen Begrifflichkeiten weitergeführt. In der Sozialen Arbeit, der Psychologie und der Erziehungswissenschaft wurde mit dem Begriff der „Praxisforschung“ ein neuer Begriff gefunden, der sich sowohl in die Tradition der Aktionsforschung einreicht, als auch davon abgrenzt: Er bezeichnet verschiedene Formen der anwendungsorientierten Forschung, die Kooperationen von Fachkräften und Wissenschaftler/innen beinhalten (Beerlage und Fehre 1989; Heiner 1988; Moser 1995).

Maja Heiner (1988), die den Begriff im Bereich der Sozialen Arbeit mit eingeführt hat, definiert Praxisforschung als „Untersuchungen der Praxis beruflichen

Partizipative Forschung  
Einführung in die Forschungspraxis  
von Unger, H.  
2014, VIII, 121 S. 7 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-658-01289-2